

1. Kommentar von Paul Debes zu:

„Was immer ein Mensch erfährt, sei es angenehm, schmerzhaft oder neutral, all dies ist durch frühere Tat verursacht.“

Diese von Asketen und Brahmanen verkündete Ansicht ist an sich richtig und ist eine Kurzformulierung der einen Seite der Karmalehre des Buddha: Erleben gibt es nur auf Grund früheren Wirkens (pubbe kata hetu). Aber der Erwachte zeigt, dass diese eine Seite der Karmalehre, der Anblick der karmischen Herkunft unserer Erlebnisse, allein nicht genügt.

„Karma“ bedeutet nicht nur Ernte – auch im populären westlichen Sprachgebrauch hat sich die Bedeutung des Wortes „karma“ auf die Seite der Wirkung verlagert, und karma ist so eine Art Ersatz für „Schicksal“ geworden – sondern bedeutet auch und vor allem „Wirken“. Beides kann nicht voneinander getrennt werden: jedes Wirken hat eine genau entsprechende Wirkung als Ernte. Die Gesamtheit unseres Wirkens – im Tun und im bewussten Unterlassen – zwischen gut und schlecht, und die Gesamtheit unseres Erlebens und Erleidens zwischen Glück und Leid ist karma, die gesamte Existenz – Säen und Ernten – ist karma. In diesem Sinne erklärt der Erwachte (S 12,37) zum Beispiel, dass unser gegenwärtiger Körper „altes“ karma sei, also die Wirkung aus dem Wirken in früherem Leben, und dass dagegen unser jetziges Tun und Lassen im Denken, Reden und Handeln „neues“ karma sei, also ein Wirken, das später Wirkungen nach sich zieht.

Der Erwachte hält hier der ersten falschen Anschauung der Asketen und Brahmanen entgegen, dass die Menschen doch nicht nur durch früheres Wirken untugendhaft würden, sich als Mörder usw. erlebten, sondern ja auch in diesem Leben durch Annehmen falscher Anschauungen oder durch besondere Herausforderungen sich zu Mördern usw. entwickeln könnten, dass sie aber ebenso auch in diesem Leben die Möglichkeit hätten, sich zur Bändigung ihrer Triebe oder Sichgehenlassen abwärts oder aufwärts zu entwickeln.

Zwar ist es so, dass sowohl Tendenzen wie auch Einsichtsmöglichkeiten, die ein Mensch in dieses Leben mitbringt, einzig und allein aus seinem früheren Wirken (karma) hervorgegangen sind, aber das heißt nicht, dass er nicht neue Einsichten gewinnen kann, deren häufiges Bedenken die bestehenden Tendenzen ganz und gar verändert. Es wäre eine falsch verstandene Karmalehre, nur die jetzige Wirkung früheren Wirkens zu berücksichtigen und nicht die Konsequenz zu ziehen: „Dann kann ich doch mit heutigem Wirken Besseres für die Zukunft schaffen!“ Der Mensch ist nicht endgültig seinem Schicksal ausgeliefert; er hat, wie der Erwachte sagt (M 96), „eine weltüberlegene heilsmächtige Fähigkeit, die der Erwachte ihm aufzeigt und ihn nutzen lehrt“. Er hat die Möglichkeit, je nach der Veränderung seiner Einsichten, der dadurch allmählich veränderten Triebe und entsprechendem Verhalten, Stufe für Stufe aufzusteigen zu einer höheren Daseinsform bis zur vollständigen Überwindung der Welt.

Diese heilsmächtige, weltüberlegene Fähigkeit des Menschen, die Fähigkeit zur Umerziehung in diesem Leben ist es auch, die der Erhabene der Behauptung der Brahmanen entgegenhält (M 96), dass sich ein Mensch seine Kastenzugehörigkeit früher gewirkt hätte und dass sie für die Dauer dieses Lebens nicht aufgehoben werden könne. Der Erwachte nennt praktische Übungen, durch welche der von ihm Belehrt und Aufgeklärte, gleichviel in welchem der vier Stände er geboren ist, noch in diesem Leben über alle Stände, Menschen und Götter, hinauswachsen kann zum Heilsstand:

Mag da auch einer von sich wissen, dass er von Vater und Mutter aus von dieser oder jener Abstammung ist und danach eben auch genannt wird – in einer Kriegerfamilie geboren, eben „Krieger“ genannt wird – in einer Brahmanenfamilie geboren, eben „Brahmane“ genannt wird – in einer Bürgerfamilie geboren, eben „Bürger“ genannt wird – in einer Dienerfamilie geboren, eben „Diener“ genannt wird.

Wenn er aber nun aus dem Hause in die Hauslosigkeit gegangen und zu der von dem Vollendeten aufgezeigten Wegweisung gekommen ist und dadurch

1. dem Töten ganz abgeneigt geworden ist, (pativirato)
2. dem Nehmen von Nichtgegebenem ganz abgeneigt geworden ist,
3. dem unkeuschen Wandel ganz abgeneigt geworden ist,
4. der Verleumdung ganz abgeneigt geworden ist,
5. dem Hintertragen ganz abgeneigt geworden ist,
6. verletzender Rede ganz abgeneigt geworden ist,
7. geschwätziger Rede ganz abgeneigt geworden ist,
8. der Habsucht ganz abgeneigt geworden ist,
10. Antipathie bis Hass ganz abgeneigt geworden ist
11. und die rechte Anschauung erworben hat –

dann ist ein solcher damit ein Eroberer des wahren, des einzig heilsamen Standes geworden.

Mit dem Aufgehen rechter Anschauung ist dem Menschen „der Star gestochen“: jetzt erst kann er richtig sehen; nun erst kann er erkennen, inwiefern fast sein ganzes Sinnen und Beginnen von den Trieben, von „Gier“ und „Hass“, das heißt von Zuneigung für die einen Erscheinungen und von Abneigung gegen die anderen Erscheinungen, gelenkt wird.

Er bemerkt „Habsucht“ und „Antipathie bis Hass“ bei sich als Auswirkungen der Triebe und erkennt sie als Quelle seines Elends. Von nun an trachtet er, sie zu mindern und kämpft darum, dass er in Zukunft den Anwandlungen von Habsucht und Antipathie nicht mehr folgt, sondern sie als seine Feinde, die ihn selbst in Not führen, betrachtet und durchschaut - und das ist der gerade Weg, sie immer mehr zu mindern bis zu ihrer völligen Auflösung.

Da aber diese drei geistigen Haltungen - falsche Anschauung, Habsucht und Antipathie bis Hass - die Ursache sind für alle inneren Antriebe zu üblem Tun und Lassen, also für Untugend, so kommt jeder Mensch, der sich in rechter Anschauung und rechter Gesinnung übt und dementsprechend sein Verhalten überwacht, von allem üblen Denken, Reden und Handeln immer mehr ab. Darin liegt der von der Einübung der zehn heilenden Wirkensweisen ausgehende Segen, der das Erleben des Menschen völlig verändern kann: von Ausgeliefertsein an sinnliche Begierden über die Erlebnisse der Herzenseinung bis zu weltlosen Entrückungen und zum Erreichen völliger Triebfreiheit, des Nirvāna.

2. Kommentar von Dhammamuninda Bhikkhu zu SN 36:21

„Es gibt, Herr Gotama, einige Asketen und Brahmanen, die lehren und denken: ‚Was immer auch eine menschliche Person an Wohl oder Wehe oder Weder-weh-noch-wohl erfährt [paṭisaṃvedeti], all das ist durch früher Getanes veranlasst [pubbekatahetū].‘ Was sagt nun aber Herr Gotama dazu?“

Auf unsere Alltagswirklichkeit angewandt, würde das, was jene Asketen und Brahmanen behaupten, Folgendes bedeuten: Wenn ich an einem Sommertag 33°C Hitze als unangenehm heiß empfinde, liegt die Ursache in früherem Karma; wenn ich eine kühlende Brise als angenehm empfinde, liegt die Ursache in früherem Karma; wenn ich Saures als sauer empfinde, liegt das am früheren Karma. Selbst bei feuchtem Wetter einmal niesen zu müssen, wäre Folge früheren Karmas. Bevor ich die Antwort des Buddha zitiere, sei erwähnt, wie diejenigen (manchmal auch Buddhisten außerhalb der Theravāda-Schule) argumentieren, die sagen: was auch immer der Mensch erlebt, alles ist eine Wirkung früheren Karmas. Sie sagen: „Die Tatsache, dass du als Mensch wiedergeboren wurdest und nicht als Engel oder Tier, hat eine karmische Ursache [womit wir übereinstimmen]. Als Folge deines Menschseins erlebst du 33°C als heiß und Orangensaft als sauer. Und warum musstest du beim selben Wetter niesen und der andere neben dir nicht ? Karma!“ Das sind an den Haaren herbeigezogene Begründungen, weil die erwähnte karmische Ursache ja keinen direkten Zusammenhang mit dem aufsteigenden Gefühl hat. [...] Welche psychologische Folge hätte es, wenn wir alles, was wir erleben und empfinden, auf früheres Karma zurückführen? Das hätte eine Egozentrik und einen Fatalismus zur Folge. Auf den schwermütigen Charakter übertragen, hieße das dann „Du bist an allem selber Schuld“. Bestimmte Dimensionen des Erlebens, angenehm unangenehm oder neutral, sind tatsächlich Folgen früheren Wirkens, doch trifft das nicht auf alles zu, was wir im Alltag empfinden und erleben.

Der Buddha antwortet dem Pilger Sīvaka, indem er speziell auf das Thema des körperlichen Befindens eingeht:

„Hervorgerufen durch Galle, Schleim, Wind und deren Zusammenwirken, durch Klimawechsel, durch verkehrtes Verhalten durch Unfälle, durch Reife des Wirkens, Sīvaka, steigen etliche Gefühle auf. Das aber ist von einem selber zu merken, wie solche Gefühle aufsteigen. Da nun gehen die Asketen und Brahmanen, Sīvaka, die da lehren und denken: ‚Was immer auch eine menschliche Person empfindet an Wohl oder Wehe oder Weder-weh-noch-wohl, all das ist durch früher Getanes veranlasst‘ über das hinaus, was sie selbst erkennen, und sie gehen hinaus über das, was in dieser Welt als Wahrheit bekannt ist. Darum sage ich von diesen Asketen und Brahmanen: das ist falsch.“

[Das schlüsselt die Kommentarliteratur auf und fasst es in den sogenannten Niyamas zusammen. Diese sind nicht Buddha-Wort. Machen jedoch für eine detaillierte Aufschlüsselung durchaus Sinn.]

„Hervorgerufen durch Galle [pitta], Schleim [semha], Wind [vāta], deren Zusammenwirken [sannipāta], Sīvaka, steigen etliche Gefühle auf.“ Hier geht es ganz einfach um **bīja-niyama**. Das sind Gesetze der Biologie bzw. organischen Chemie, die an sich nichts mit Verdienst und Schuld zu tun haben. Der Buddha selbst hatte öfter Blähungen, er litt manchmal an Verdauungsproblemen. Das hat wohl damit zu tun, dass er jahrzehntelang auf Bettelgänge angewiesen war und sich die passende Nahrung nicht aussuchen konnte. Wenn ein westlicher Mönch scharfe Nahrung nicht gut verträgt, erlebt er in einem südasiatischen Land

unangenehme Gefühle bei der Nahrungsaufnahme. Fährt er in ein anderes Land, verschwindet das Problem unverzüglich. Welch ein Unsinn wäre es, im Sinne jener Asketen und Brahmanen zu behaupten, Mönche, die mit scharfer Nahrung nicht zurecht kommen und deshalb in Südasien unangenehme Gefühle bei Essen haben, müssen in einem früheren Leben einen Fehler gemacht haben, wofür sie jetzt bezahlen? Jedenfalls sagt der Buddha deutlich: „Jene, die das behaupten, gehen über das hinaus, was sie selbst erkennen [können], und sie gehen hinaus über das, was in dieser Welt als Wahrheit bekannt ist.“ Mit anderen Worten: Sie haben einen derartigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung nicht direkt erkannt, sie spekulieren bloß, und zwar in Missachtung allgemein bekannter biologischer Gesetze von Ursache und Wirkung. Natürlich könnte in bestimmten Fällen ein Problem mit Nahrungsaufnahme karmische Ursachen haben, aber Gefühle, die im Zusammenhang mit Nahrungsaufnahme auftreten, kategorisch früher Gewirktem zuzuschreiben, ist nicht im Sinne des Buddha.

„Hervorgerufen durch Klimawechsel [utupariṇāma], Sīvaka, steigen etliche Gefühle auf.“ Wenn ein Mensch einen Jet-lag hat, steht das nicht in Zusammenhang mit Karma, weder gegenwärtigem noch vergangenem, sondern mit einer geographischen und zeitlichen Umstellung. Ebenso ist es mit Gefühlen, die im Zusammenhang mit klimatischer Umstellung auftreten. Sie sind dem Gesetzesbereich des **utu-niyama** zuzuordnen. Wenn wir die Übertragung von ‚Klima‘ auf das politische und wirtschaftliche Klima akzeptieren wollen, dann kann man sagen, dass Schwierigkeiten oder Erleichterungen bezüglich Einreise- oder Aufenthaltsgenehmigung in einem Land, in dem z.B. Meditationskurse angeboten werden, grundsätzlich nichts mit dem Karma der einzelnen Meditierenden zu tun hat, es sei denn, dass der Beamte jemandem überraschend eine freundliche Ausnahme genehmigt.

„Durch verkehrtes Verhalten [visama parihāra], durch Unfälle [opakammika], durch Reife des Wirkens [kamma-vipāka], Sīvaka, steigen etliche Gefühle auf [vedayitāni uppajjanti].“ Visama Parihāra ist nicht einfach zu übersetzen, der Begriff deutet auf eine falsche Behandlung und Überlastung des Körpers hin, wie z.B. zu lange stehen, sitzen oder liegen.

Obwohl es auch Karma gibt, also ethisch relevante Absichten, deren Wirkung unmittelbar danach bzw. fast gleichzeitig auftreten, meint der Begriff kamma-vipāka im klassischen Sinne das Reifen von früher gewirktem Karma, also zeitlich weit zurückliegende Ursachen, worauf jene Brahmanen und Asketen die Entstehung aller Gefühle zurückführen möchten.

Opakammika wurde hier mit „Unfälle“ übersetzt, meint aber eine plötzlich auftretenden Unpässlichkeit oder Übelkeit. Das könnte z.B. dadurch verursacht sein, dass jemand aus Unwissenheit ein unpassendes Nahrungsmittel aufgenommen hat und dieses im Körper ein Durcheinander anrichtet. (An einer solchen Ursache ist der Buddha letztendlich im Alter von achtzig Jahren gestorben.) Ich möchte aber die deutsche Übersetzung mit „Unfall“ nutzen, um über den Bereich des Körpers hinauszublicken. Unfälle sind im Deutschen ja auch Ereignisse, bei denen ein Sachschaden entsteht. Wenn jemand plötzlich erlebt, wie ein Baum umstürzt und auf ein fremdes Haus fällt, kann er oder sie dabei einen Schrecken erleben, ohne jedoch einen persönlichen Schaden zu erleiden. Wieso sollte das unangenehme Gefühl des Schreckens mit dem Karma des Beobachters zusammenhängen? Selbst wenn wir davon ausgehen, dass in unserem Leben „nichts zufällig geschieht“, muss man das nicht unbedingt mit Karma begründen. Auf jeden Fall sagt der Buddha zu Sīvaka, dass jemand, der jedes Erleben oder Gefühl auf Karma zurückführt, das nicht aus gesicherter Erkenntnis heraus tun könnte, sondern

bloß spekuliert. Nicht umsonst hat der Buddha den Wirkungsbereich des Karma-Gesetzes als *acinteyya* (unfassbar) bezeichnet (AN IV,77). Karma-Vipāka ist ein Wirkungsbereich, der unser Erkenntnisvermögen übersteigt und den wir (was einzelne karmische Zusammenhänge angeht) nicht durch Grübeln und Spekulieren versuchen sollen zu ergründen. (Der Bezug auf das Sīvaka-sutta endet hier.)

Citta-niyama kann übersetzt werden mit Kausalität oder Gesetzmäßigkeit im Bereich des menschlichen Geistes und der Psychologie. Man könnte hier im Sinne der buddhistischen Lehre weit ausholen, aber es reicht uns heute, den Bereich im Allgemeinen zu verstehen. Es gibt Gesetzmäßigkeiten in der Entfaltung von Wahrnehmung und Erkenntnis (kognitive Prozesse). Es gibt Gesetze, nach denen unser Denken und unsere Kommunikation funktionieren. Heute kann man wohl viele Erkenntnis der modernen Psychologie diesem Gebiet zuordnen (Erkenntnispsychologie, Entwicklungspsychologie u.a.). Dass ein Kind im Unterschied zu einem Erwachsenen bestimmte Dinge nicht verstehen oder verkraften kann, hängt mit Gesetzen der Psychologie zusammen.

Selbstverständlich sind die Gesetzmäßigkeiten des Geistes bei der Entfaltung von Karma im Spiel, nämlich beim Ablauf von Gefühlsempfindungen, Absichten, der Entfaltung von Wille und Reaktion. Jedoch das Karma selbst entfaltet seine Wirkung auch zeitverschoben.

Dhamma-niyama: Die Tatsache, dass jemand stirbt, hat an sich nichts mit Karma zu tun. Vom Karma mögen höchstens Todesart und das Todesalter abhängen. Stirbt jemand besonders leicht und schmerzlos, oder aber qualvoll, mag das ein karmisches Resultat sein. Aber dass er oder sie stirbt, ist an sich keine karmische Folge, weil alles Entstandene so und anders vergehen muss, selbst das unschuldigste Wesen.

Neulich habe ich den Film über Tod und Sterbebegleitung „Griefwalker“ gesehen und dem Autor Steven Jenkinson anschließend bei einer Diskussion zugehört. Er sagte, dass Menschen in der nordamerikanischen Kultur ihren religiösen Glauben haben nicht wegen der Naturgesetze, sondern ihnen zum Trotz. Sie befinden sich in einem lebenslangen Kampf damit. Das wird ganz besonders klar, wenn man bedenkt, dass der christliche Glaube den Tod (sozusagen) durch **kamma-niyama** statt **dhamma-niyama** begründet, also durch moralische Schuld: „Durch den Neid des Teufels kam der Tod in die Welt und ihn erfahren alle, die ihm angehören“, das sind also die Menschen, die schon im Paradies dem Teufel gehorchten, anstatt Gott (Weish 2,24). Aufgrund dessen bedauern die gottgläubigen Menschen den Tod als etwas, das ursprünglich nicht von Gott gewollt war, das eigentlich nicht sein sollte und das es nicht geben würde, wenn wir brav gewesen wären. Wie könnte man den Tod mit dieser Einstellung als etwas Natürliches annehmen und bejahen können? Das nennt sich falsche Ansicht (*micchā-diṭṭhi*). [...]

Vergänglichkeit und Unbeständigkeit, Unzulänglichkeit und Leidbehaftung gehören zu den allgemeinsten Strukturen des Daseins, ebenso wie die Tatsache, dass wir wegen der Veränderlichkeit und des Zusammengesetztseins alles Daseienden von keiner sich gleichbleibenden und - in diesem Sinne - unsterblichen Seele (oder einem beständigem Selbst) sprechen können.

Im Sinne der Rechten Ansicht lernen wir, Ursächlichkeit richtig zu erkennen und richtig zuzuordnen. Die Unterweisungen des Buddha wurden im damaligen Dschungel von

Lehransichten oft als Richtigstellung, Klärung und hilfreiche Anweisung erkannt:

„Der Dhamma ist vom Erhabenen auf vielfältige Weise klar gemacht worden, so als ob er Umgestürztes aufgerichtet, verborgenes enthüllt, einem Verirrten den Weg gezeigt oder in die Dunkelheit eine Lampe gehalten hätte, damit die Sehenden die Dinge erkennen können.“

3. Kommentar von Paul Debes zu:

„Dies sind die sechs Elemente.“ So ist die Lehre von mir dargelegt, die unwiderlegt ist, makellos, tadellos und die von verständigen Samanas und Brahmanen nicht kritisiert wird. – „Dies sind die sechs Gebiete für Kontakt.“ – „Dies sind die achtzehn Arten des geistigen Herantretens.“

Der Erwachte zeigt einen dreifachen Zusammenhang: Körper – Herz – Geist.

In diesen drei genannten Komponenten: den Gegebenheiten (Elementen), den Süchten nach Berührung (Gebiete für Kontakt) und dem geistigen Angehen (Arten des geistigen Herantretens), ist – grob gesagt – das enthalten, was der Westen unter Körper, Herz und Geist versteht.

3.1. **„Es gibt diese sechs Elemente: das Erdelement, das Wasserelement, das Feuerelement, das Windelement, das Raumelement und das Bewusstseinsselement.“**

Das Wort „dhātu“, das wir hier mit „Gegebenheit“ (Elemente) übersetzt haben, kommt von dem Verb dahati und bedeutet wörtlich: das „Hingestellte“, die vorliegenden Gegebenheiten, Gewordenheiten. Das bedeutet keineswegs, dass sie von irgendeiner unbekannten Macht „gegeben“ sind, sondern dass wir sie von Geburt an so „als gegeben“ vorfinden - aber eben als die „Erben unseres Wirkens“.

An anderer Stelle (M 140) sagt der Erwachte statt „Es gibt sechs Gegebenheiten“: „Mit sechs Gegebenheiten besteht der Mensch“. Das bedeutet, dass der natürliche, sinnensüchtige Mensch sich selbst und seine Umgebung immer und überall mit diesen Gegebenheiten zusammen erlebt. Sein Erleben besteht auf der Basis dieser sechs Gegebenheiten, sie sind Inhalte seiner Wahrnehmung.

Unter den ersten fünf Gegebenheiten wird alles mit den Sinnen Wahrnehmbare verstanden, die Dinge der „Welt“ einschließlich des Körperwerkzeuges. Die sechste Gegebenheit, Erfahrung (Bewusstseinsselement), besagt, dass diese fünf Gegebenheiten erfahren werden. Der Mensch erfährt das, was er als „Materie“ deutet, als Festes, Flüssiges, Temperatur und Luft, gleichviel in welcher Gestalt oder Form sie auftritt als Sichtbares, Hör-, Riech-, Schmeck- und Tastbares, als zum Ich gezählte Form, Körper, und als zum Außen gezählte Form.

3.2. **„Es gibt diese sechs Gebiete für Kontakt: das Gebiet des Seh-kontakts, das Gebiet des Hörkontakts, das Gebiet des Riechkontakts, das Gebiet des Schmeckkontakts, das Gebiet des Berührungskontakts und das Gebiet des Geistkontakts.“**

Die Erfahrung der Gegebenheiten (Element) geschieht durch sechs auf Berührung gespannte Süchte (phassāyatana).

Jeder kann bei sich selbst unmittelbar feststellen, durch welche der fünf Sinnensüchte er

Festigkeit, Flüssigkeit, Temperatur und Luftart erfährt, obwohl es nur sehr wenige sinnliche Eindrücke gibt, die ausschließlich von einer dieser vier Gegebenheiten ausgehen. Sie treten meistens gemischt auf.

Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, dass der den Sinnesorganen innewohnende Drang nach sinnlicher Wahrnehmung und der dem Geist innewohnende Drang nach Orientierung diese überhaupt erst ermöglicht. Hier ist also nicht von körperlichen Werkzeugen: Nase und Ohren die Rede, sondern von inneren drängenden Wollensrichtungen, von Tendenzen, Neigungen nach sinnlicher Wahrnehmung die Rede, und diese sind es, die erfahren.

Zum Beispiel der Riecher riecht Gerüche. Dieser erste Akt des Riech-Prozesses ist noch nicht dem Geist gemeldet, wird also von der Person noch nicht erfahren. Der nächste Satz in der Beschreibung des Erwachten für diesen Prozess lautet: „Der drei Zusammensein ist Berührung.“ Das heißt, wenn der „Riecher“ zur Erfahrung des Geruchs gekommen ist – wenn also nicht zur gleichen Zeit Erfahrungen anderer Sinnesdränge stark engagieren – dann hat die Berührung des Riechers stattgefunden. Und „Durch Berührung bedingt ist Gefühl.“ Und zwar Wohlgefühl, wenn der Geruch dem subjektiven Geschmack des Riechers entspricht, und Wehgefühl, wenn er ihm widerspricht, und mehr oder weniger neutrales Gefühl, wenn er dem Riecher gleichgültig ist. Der nächste Satz in der Psychenlehre des Erwachten heißt: „Was man fühlt, das nimmt man wahr.“ Das bedeutet, dass nun der von dem Riecher erfahrene („gerochene“) Duft und das vom Riecher dazu gegebene Gefühl, also beides zusammen, dem Geist gemeldet wird, so dass jetzt die Person um einen angenehmen oder unangenehmen Geruch weiß.

Das Pāliwort für „Wahrnehmung“ heißt „saññā“ und das Verb „sañjānāti“, wörtlich „zusammenwissen“. Es ist ein Wissen von zweierlei: von dem „äußeren“ Gegenstand und von dem „persönlichen“ Geschmack. Dass dieses „Wissen“ nur zustande kam, weil die in den Sinnesorganen und dem Geist wohnenden Dränge berührt worden sind, wird nicht bemerkt und gewusst. Das ist die Ursache dafür, dass wir eine in „Innen“ und „Außen“ gesplittene Welt erleben.

Dabei aber erläutert der Buddha, dass alles, was der Mensch gegenwärtig wahrnimmt, aus Dingen besteht, die er durch sein bisheriges Wirken in Gedanken, Worten und Taten geschaffen hat. Das heißt also, dass der Mensch der Schöpfer seiner Erlebnisse ist, dass er in diesem Leben und über den Tod hinaus immer nur die Dinge erfährt, die er selber gemacht hat. Ganz so wie uns in jedem Traum immer nur begegnen kann, was unsere Psyche entsprechend unserem Charakter jeweils ausbrütet, ganz ebenso vergleicht der Erwachte die sinnliche Wahrnehmung mit Träumen, aus welchen der Buddha und die durch seine Belehrung zum Heil Gelangten erwacht sind.

3.3. „Dies sind die achtzehn Arten des geistigen Herantretens.‘ So ist die Lehre von mir dargelegt.“ So wurde gesagt. Und worauf bezieht es sich, wenn es so gesagt wird? Wenn man mit dem Auge eine Form sieht, tritt man an eine Form heran, wobei man Freude hervorbringt, man tritt an eine Form heran, wobei man Trauer hervorbringt, man tritt an eine Form heran, wobei man Gleichmut hervorbringt. Wenn man mit dem Ohr ...“ (gleiches für Ohr/Klang, Nase/Geruch, Zunge/Geschmack, Körper/Berührungsobjekt, Geist/Geistobjekt)

Von den Trieben des Herzens geht das unbewusste, aber fühlbare Verlangen nach bestimmten Erlebnissen aus; und wenn bestimmte Berührungen seitens der Triebe verlangt werden, aber andere Berührungen erfahren werden, dann antworten sie darauf mit Wehgefühl, worauf der

Geist unter Heranziehung der aus Erfahrung und Belehrung im Gedächtnis eingetragenen Daten auf anderem Weg doch zum Wohl zu kommen sucht. Bei Befriedigung der Tendenz strebt er die Wiederholung an, und bei weder erfreulichen noch unerfreulichen Eindrücken wird auch der Geist kaum aktiv.

Wie bei den fünf Wirksamkeiten der Psyche (nāma) beschrieben, hat die geistige Aktivität die beiden Möglichkeiten: entweder sich erneut für die Berührung zu entschließen, um zum Wohl zu kommen, oder sich für die geistige Aufmerksamkeit, prüfendes Nachdenken zu entschließen, um zu Erkenntnissen und Einsichten zu kommen – zu falschen, heilsuntauglichen bei falscher Anschauung, zu richtigen, heilstauglichen bei rechter Anschauung.

Durch die Bevorzugung des Gefühls - Befriedigung des Gefühls = Ergreifen (upādāna) bleiben die Triebe erhalten, bleibt der Mensch abhängig von den Berührungen der Triebe durch die Gegebenheiten.

Das Gefühl als die Antwort der Sucht nach Berührung (im betroffenen Sinnesorgan) auf die Berührung wird zusammen mit der von den Trieben in den Sinnesorganen erfahrenen Form, dem Ton usw. dem Geist gemeldet, wird wahrgenommen. Der Geist fügt die Meldungen der Sinnesdränge zusammen, so dass der Mensch in seinem Geist z.B. weiß: „In diesem Geschäft habe ich die schönen Äpfel preiswert bekommen.“ Auf diese Weise ist im Gedächtnis das Wissen um ein in seinem Anliegen befriedigtes oder unbefriedigtes „Ich“ und um angenehme oder unangenehme „Dinge“.